

## **Betriebliche Umweltökonomie oder ökologische Unternehmenspolitik?\***

### *1 Ökologische Herausforderung und konzeptioneller Disput*

Die Probleme der wachsenden Belastung der natürlichen Umwelt im Gefolge wirtschaftlicher Aktivitäten in Produktion, Distribution und Konsumtion stellen zweifellos eine fundamentale Herausforderung an das Handeln in Unternehmen dar. Denn die Unternehmen sind es, von denen nicht nur ein Großteil der Belastungen ausgeht, sondern die auch von einem wachsenden Teil der Bevölkerung nach wie vor als allzu sorglos im Umgang mit der natürlichen Umwelt angesehen werden.

Die Herausforderung ist dabei keineswegs allein an die Unternehmenspraxis gerichtet, sondern in mindestens gleichem Umfang an die Betriebswirtschaftslehre. Ist sie es doch – oder möchte es zumindest recht gern sein – nach deren Konzepten und Gestaltungsempfehlungen Unternehmenspraxis gestaltet wird, und muss sie daher in besonderem Maße ihre bisherigen Aussagen hinterfragen, wenn denn nach deren Muster zu handeln offenbar die Inkaufnahme der zum Teil beängstigenden Umweltzerstörungen bedeutet.

Entgegen der überwiegenden Mehrheit von Fachkollegen, die in Einklang mit weiten Teilen der Unternehmenspraxis Umweltprobleme und deren Lösung dem Staat und dessen wissenschaftlichen Ratgebern, den Volkswirten, überantworteten und diese Abstinenz am liebsten noch heute aufrechterhielten, waren es vor allem Hans Raffée und Heinz Strebel, die bereits Ende der siebziger Jahre diese Probleme und ihre Bewältigung

\* Erstveröffentlichung in: Forschungsinformationsdienst ökologisch orientierter Betriebswirtschaftslehre Nr. 12, Siegen 1991, 27-31. Wieder abgedruckt in: Seidel, E./Strebel, H. (Hrsg.): Betriebliche Umweltökonomie, Wiesbaden 1994.

auch der Betriebswirtschaft(slehre) antrugen (Raffée 1979 und Strebel 1980). Sie blieben lange einsame Rufer in der Wüste.

Aufgenommen wurde ihre Anregung vor allem von Autoren, deren wissenschaftliche Herkunft im fundamental- und sozialkritischen Spektrum der betriebswirtschaftlichen Diskussion gründet. Hatte das Umweltproblem bereits im Konzept der sog. arbeitsorientierten Einzelwirtschaftslehre (AOEWL), entwickelt von Ökonomen und Sozialwissenschaftlern des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts des Deutschen Gewerkschaftsbundes (WSI), eine - wenn auch eher randständige - Rolle gespielt (Projektgruppe 1974), so wurde es Anfang der achtziger Jahre verstärkt aufgegriffen und in konzeptionelle Alternativ-Konzepte für betriebswirtschaftliches Denken und Handeln umgesetzt (vgl. hierzu Freimann 1988).

Inzwischen hat sich die Situation grundlegend verändert. Die Betriebswirtschaftslehre hat fast in ganzer Breite das Umweltproblem für sich entdeckt. Dissertationen, Monographien und Lehrbücher erscheinen schneller, als man sie lesen und verarbeiten kann. Eine Tagung jagt die andere. Studentische Initiativen setzen ihren akademischen Lehrern zu, ökologische Probleme in Lehre und Forschung zu berücksichtigen. Die ersten Lehrstühle für die betriebswirtschaftliche Bearbeitung des Ökologieproblems werden ausgeschrieben.

Dabei ist keineswegs geklärt, wie die Probleme der Naturzerstörung durch wirtschaftliche Aktivitäten Eingang in betriebswirtschaftliches Denken finden können bzw. sollen:

- Geht es um die Ausarbeitung einer betriebswirtschaftlichen Umweltwirtschaft, d.h. um die Anwendung des vorhandenen betriebswirtschaftlichen Instrumentariums auf ein neues, aber mit den etablierten Methoden hinreichend bearbeitbares Problem?<sup>1</sup>
- Oder stellt das Ökologieproblem nicht vielmehr Fragen, die an die Fundamente des etablierten betriebswirtschaftlichen Denkens rühren und daher zu grundlegenden Neuorientierungen Veranlassung geben,

<sup>1</sup> Diese Sichtweise spiegelt sich in der Bezeichnung "Umweltwirtschaft" für die entsprechende wissenschaftliche Kommission im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft wieder, die 1990 eingerichtet wurde, um die betriebswirtschaftlichen Fragen im Zusammenhang mit dem Ökologieproblem zu bearbeiten.

auch auf dem Gebiet instrumenteller Hilfestellung für ökologieorientierte Unternehmenspraxis?

Wenn man die zweite Frage bejaht, von welcher Art und Reichweite müssen die erforderlichen Neuorientierungen sein und welche Konsequenzen für die betriebswirtschaftliche Praxis sind daraus abzuleiten?

Die Erörterung dieser und ähnlicher Fragen berührt die Grundlagen einer betriebswirtschaftlichen Beschäftigung mit ökologischen Problemstellungen. Zwar lässt sich unschwer erkennen, welcher der Autoren, die sich aus betriebswirtschaftlicher Perspektive zu Umweltfragen äußern, in der Nähe welcher der genannten Grundorientierungen einzuordnen ist, den Disput hierüber, d.h. den ausdrücklich auf die jeweils andere Position eingehenden Dialog zwischen verschiedenen Autoren musste man bisher jedoch vermissen.

Es ist wiederum das Verdienst von Heinz Strebel, diesem unangemessenen Versteck-Spiel nun ein Ende bereitet zu haben, indem er – in seinem Beitrag "Konzepte betriebswirtschaftlicher Umweltökonomie vor dem Hintergrund des Rückstandsproblems" (Strebel 1991) – ausdrücklich auf "Alternative Ansätze" eingeht, diese ausführlich diskutiert und daran seine Position erhellt. Die folgenden Anmerkungen eines der Verfechter der skizzierten Alternativen stellen ihrerseits den Versuch dar, diese Aufforderung zum Grundlagen-Dialog anzunehmen, Missverständnisse auszuräumen, die eigene Position klarer zu entwickeln und auf diesem Wege die unterschiedlichen Herangehensweisen im Dienste einer adäquaten Problembearbeitung einer offenen Prüfung zugänglich zu machen.

## *2 Zur Begründung des realökonomischen Zugangs*

Nähert man sich ökonomischen Problemen über den finanziellen Aspekt menschlichen Handelns in Produktion, Distribution und Konsumtion, dann ist in der Tat der überwiegende Teil der ökologischen Probleme zunächst nicht ökonomisch. Die ökonomische Fragestellung im Zusammenhang mit der Lösung ökologischer Probleme reduziert sich dann auf Art, Höhe und Wirkungsweise monetärer Anreizsysteme in ökologischer Absicht. Die betriebswirtschaftliche Perspektive verkleinert das in diesem Sinne betriebswirtschaftlich zu bearbeitende Problemspektrum noch weiter auf den quasi-automatischen Vollzug des monetären Reiz-

Reaktions-Mechanismus bei extern gegebenen "Markt"- und Technologiebedingungen<sup>2</sup>). Einmal abgesehen von der Frage, ob eine derartige analytische Reduzierung der realen Vielfalt von Handlungseinflüssen und -mustern überhaupt gerecht zu werden vermag oder nicht eigentlich in die Fabelwelt neoklassischer Einfachstmodelle gehört, Zugang zum qualitativen Inhalt der ökologischen Probleme und zu den wirtschaftlichen Verhaltensmöglichkeiten und -notwendigkeiten im Zusammenhang mit ihrer Bewältigung findet eine derart reduzierte Ökonomie auf diesem Wege sicher nicht.

Es ist jedoch bei aller Beachtung des "Schuster-bleib-bei-deinen-Leisten"-Prinzips keineswegs zwingend, diesen reduzierten "geldökonomischen" Problemzugang zu wählen. Denn zumindest in der Betriebswirtschaftslehre entspricht es durchaus langer Tradition – genannt seien nur die grundlegenden Schriften von Erich Gutenberg (1951) und Paul Riebel (1955) – ebenso wie den neueren managementorientierten Auffassungen (Wunderer 1988), hinter die monetäre Sphäre zu schauen und "realökonomische" Problemstellungen zum Gegenstand auch betriebswirtschaftlicher Erörterungen zu machen (siehe zum Beispiel Produktionsfunktionen, Anpassungsformen, Kuppelproduktion, Verhalten in Unternehmen und Konsum).

Begreift man dann noch mit Eugen Schmalenbach es als die vornehmste Aufgabe der Betriebswirtschaftslehre zu zeigen, "wie man einem 'wirtschaftlichen' Körper die Gesundheit erhält und wieder verschafft" (Schmalenbach 1911/12, 310), dann wird es unter Berücksichtigung der unübersehbaren ökologischen Schäden, die auch die wirtschaftliche Gesundheit fundamental bedrohen, geradezu zwingend, heute Be-

<sup>2</sup> Dem entspricht z. B. die Konzipierung eines "ökologischen" Controlling als eines rein monetär orientierten Informationssystems zur Identifizierung von einzelwirtschaftlichen Erfolgs- und Risiko-Potentialen im Hinblick auf sich verändernde "ökologische" Marktverhaltensweisen oder Rahmenbedingungen im sozialen Umfeld eines Unternehmens (Wagner/Janzen 1991). Leider fehlt in diesem Beitrag eine Auseinandersetzung mit seit längerem konzeptionell entwickelten und praktisch bewährten Ansätzen eines auf die qualitativen ökologischen Handlungsfolgen ausgerichteten Öko-Controlling völlig (vgl. z. B. Seidel 1988 sowie Hallay 1990). Wiederum ein Beispiel für die Sprachlosigkeit, um nicht zu sagen Auseinandersetzungsunfähigkeit von auf dem Umweltsektor arbeitenden Betriebswirten im konzeptionellen Diskurs.

triebswirtschaftslehre in erweiterter, realökonomischer Perspektive zu betreiben.

"Realökonomie" meint dabei zunächst vor allem, Zugang zu nehmen über das Mengengerüst der ökonomischen Aktivitäten und sich damit die qualitativen Aspekte des Wirtschaftens von Grund auf, d.h. einschließlich der leitenden qualitativen Handlungsorientierungen (Ziele, Bedürfnisse, Normen etc.) zu erschließen. Denn diese, die stofflich-qualitativen Dimensionen des wirtschaftlichen Handelns sind es, in denen sich goods und bads, erwünschte Güter zur Bedürfnisbefriedigung und soziale bzw. ökologische Schäden, aber auch Schadensreparaturen im Sinne eines Ausgleichs für oder einer Beseitigung von Schäden überhaupt nur identifizieren lassen. Nur auf dieser, der qualitativen Ebene erschließen sich dem ökologisch interessierten Ökonomen die außerordentlich komplexen ökologischen Wirkungsdimensionen des wirtschaftlichen Handelns und die problemadäquaten Handlungsmöglichkeiten zu ihrer Vermeidung bzw. Verringerung. Das gilt im Übrigen keineswegs nur für wissenschaftlich arbeitende Ökonomen, sondern in mindestens gleichem Umfang für „Praktiker“. Gerade sie sind es, die zunächst und vor allem Realökonomie gestalten und die, wenn sie dies in ökologischer Absicht tun wollen, qualitative Orientierungen dafür benötigen.

Die „Realökonomie“ zu analysieren meint jedoch keineswegs zu übersehen, dass es monetäre Aspekte sind, die das wirtschaftliche Handeln in erheblichem Umfang prägen, wenn nicht bestimmen – im Gegenteil: Erst aus ihrer Konfrontation mit der „Geldökonomie“ erwächst die Möglichkeit, sowohl die Prägungen und Deformationen der Realökonomie durch monetäre Orientierungen und Kalküle zu entdecken als auch – z. B. auf dem Felde erneuerbarer oder nicht erneuerbarer Energiequellen - die Gleichgültigkeit der Geldökonomie gegenüber sozial und ökologisch außerordentlich bedeutsamen realökonomischen Unterschieden zu erkennen. Auch dieser Zusammenhang ist keineswegs nur für die theoretische Analyse, sondern vor allem für die praktische Gestaltung außerordentlich bedeutsam, hilft seine Kenntnis im Detail doch, eventuelle weder vom monetären Kalkül, noch vom sozial-ökologischen Effekt her erforderliche bads von vornherein zu vermeiden und geldökonomisch neutrale goods zu identifizieren und zu bevorzugen.

Zudem müssen monetäre Aspekte nicht selten zur argumentativen Abwehr allzu weitgehender ökologischer Forderungen herhalten („Umweltschutz muss bezahlbar bleiben“) und werden, wenn auch in Deutsch-

land nur recht begrenzt, neuerdings auch wirksam zur Beförderung ökologisch erwünschten Verhaltens in Konsum und Produktion eingesetzt. Auch hier kann erst die analytische Konfrontation von Real- und Geldökonomie die vorgetragenen Argumentationen prüfen und ökologisch-ökonomische Wirksamkeitsabschätzungen vornehmen, wiederum nicht nur im theoretischen Disput, sondern auch und vor allem in praktischen Entscheidungsprozessen.

Insofern ist es allzu kurz geschlossen, den realökonomischen Zugang als blind für die dominierende Rolle und die Wirksamkeit monetärer Handlungsorientierungen zu charakterisieren und in die Rolle zwangsläufiger Bevorzugung von qualitativ bemessenen Ge- und Verboten sowie Grenzwert-Setzungen in der Umweltpolitik zu drängen. Umgekehrt wird ein Schuh daraus: Wer, nur um der tradierten ökonomischen Perspektive von Kosten und Leistungen, Ein- und Auszahlungen treu zu bleiben, den qualitativen Grundlagen und Folgen des Wirtschaftens keine oder allenfalls geringe Aufmerksamkeit zuwendet, der nimmt kontraproduktive Verkürzungen in Kauf. Denn er wird weder kurz- und mittelfristig analytische Kompetenz zur Beurteilung der ökologischen Wirkungen der Geldökonomie und der modernen marktwirtschaftlichen Instrumente der Umweltpolitik gewinnen, noch langfristig der Herausforderung, über neue Muster ökologischen Wirtschaftens nachzudenken, gerecht werden können.

### *3 Zur Rolle von Normen im ökologisch-ökonomischen Diskurs*

Ein Weiteres kommt hinzu: Angesichts der ökologischen Herausforderung geht es nicht allein um das Mengengerüst der Kosten, sondern vor allem auch um die Rückgewinnung der Fragen nach Sinn und Zielen des Wirtschaftens für den ökologisch-ökonomischen Diskurs. Indem wir „Geldökonomie pur“ betreiben, exkommunizieren wir die Sinnfragen des Wirtschaftens in den Bereich von Ethik, Politik usw., ins wissenschaftliche Abseits. Dies jedoch ist weder wissenschaftstheoretisch angemessen – bekanntermaßen ist die Forderung nach einer wertfreien Wissenschaft sowohl seit Anbeginn kontrafaktisch, als auch uneinlösbar<sup>3</sup> – noch wird

<sup>3</sup> Vgl. hierzu z. B. Myrdal 1932, Adorno 1969. In der Betriebswirtschaftslehre etwa Raffée 1974 und Heinen/Dietel 1976.

es der vielfältig normativ bestimmten ökonomischen Praxis gerecht. Und schon gar nicht kann es perpetuiert werden im Angesicht der ökologischen Krise, die uns im Namen des vorgeblich wertneutralen bloß quantitativen Mehr zu einem wirtschaftlichen Verhalten geführt hat, welches die angerichteten Wachstumsschäden schon heute, sofern sie denn überhaupt noch reparierbar sind, mit Aufwendungen im Umfang von knapp 12% des Sozialprodukts zu beheben und vermeiden sucht<sup>4</sup>.

Auf den wissenschaftstheoretischen Disput möchte ich an dieser Stelle nicht eingehen (vgl. aber Freimann/Pfriem 1990). Die beiden anderen Argumente sollen jedoch in einigen Sätzen expliziert werden.

Die breite Debatte um Notwendigkeit und Reichweite von Unternehmensethik – zu Recht geführt unter reger Beteiligung von Ökonomen<sup>5</sup>) – kam zwar vor allem über uns unter dem Aspekt von Ethik als ökonomischem Erfolgs- und Akzeptanzsicherungsfaktor. Sie hob aber aus meiner Sicht vor allem die zwangsläufige Normativität wirtschaftlichen Handelns in unser Blickfeld. Ethik kann eben nicht als modisches Beiwerk einer ansonsten allein quantitativ-monetär orientierten einzelwirtschaftlichen Rationalität gedacht werden. Sie ist – muss es sein, wenn sie Handlungswirksamkeit entfalten will – integraler Bestandteil dieser Rationalität, wenn schon nicht in unseren Lehrbuch-Modellen, so doch in der betrieblichen Wirklichkeit<sup>6</sup>). Bildlich ausgedrückt, spuckt der normale wirtschaftlich Handelnde auch dann nicht auf den Boden des Büros, wenn das monetär vorteilhafter sein sollte als der Gebrauch eines Schnupftuches.

Dass es gerade die ökologischen Schäden sind, angerichtet in Befolgung jener vermeintlichen monetären Rationalität unserer Modellökonomie, die uns Ökonomen in Theorie und Praxis Anlass geben sollten, uns der gesellschaftlichen Sinnstiftung und Zweckbindung des Wirtschaftens argumentativ wieder zuzuwenden, scheint mir ebenso zwingend. Denn der vielfach liebgewonnene, weil scheinbar allumfassend exkulperende

<sup>4</sup> So die außerordentlich vorsichtigen Berechnungen und Abschätzungen auf Grundlage des Konzepts der defensiven Ausgaben. Vgl. Leipert 1989

<sup>5</sup> Vgl. z. B. Lattmann 1988; Steinmann/Löhr 1989 sowie Seifert/Pfriem 1989. Als pointierte Gegenposition: Schneider 1990.

<sup>6</sup> Vgl. zu dieser Argumentation vor allem Ulrich 1988a und 1988b sowie Pfriem 1990.

Rückzug der Ökonomie in die Welt der Mittel, ist nur vordergründig ein Königsweg.

Einerseits gilt noch immer Werner Hofmanns Diagnose der freiwilligen Selbstkastration:

„Der sich des eigenen wertenden Urteils Enthaltende rezipiert die etablierten Wertungen. Das sozial Gegebene wird nun zu dem ihm selbst Vorgegebenen"(Hofmann 1969, 69)

Andererseits wird die Ökonomie, darin eingeschlossen die sich aus der Schusslinie wählenden wissenschaftlich-wertfrei argumentierenden wissenschaftlichen Ökonomen und die ökonomischen „Praktiker“, im sozialen Diskurs doch für die Folgen des bloßen Mehr verantwortlich gemacht. Geschehen doch die ökologischen Katastrophen ebenso wie die schleichende alltägliche Übernutzung der Natur gleichsam in ihrem Namen, im Gefolge des Vollzugs vorgeblich sachgesetzlicher ökonomischer Zwänge.

So nimmt die derzeitige Mainstream-Ökonomie ihre gesellschaftliche Orientierungsfunktion wahr, indem sie sie nicht wahrnimmt. Insbesondere wer den entropischen Charakter des wirtschaftlichen Handelns erkennt und betont, d.h. wer die mit diesem Handeln verbundene unwiederbringliche Vernutzung von Materie und Energie ernsthaft zur Kenntnis nimmt, muss für eine auf dieser Erkenntnis aufbauende ökologische Ökonomie sowohl im regionalen, interkulturellen Querschnitt als auch im intergenerationalen Längsschnitt die ethisch-normative Dimension zurückgewinnen helfen, als von ihr mit zu bearbeitendes Problem erkennen. Jedenfalls scheint mir das Bemühen darum nicht hinreichend reflektiert, wenn man es schlicht als unzulässige Grenzüberschreitung abtut.

Notabene: Das Plädoyer für die Rückgewinnung der Sinnfrage des Wirtschaftens für den ökonomisch-ökologischen Diskurs und der real-ökonomischen Erweiterung ihrer Erkenntnisperspektive beinhaltet nicht den Versuch einer Rettung des angestammten Obergutachter-Status für die Ökonomie im Hinblick auf Fragen der wirtschaftlichen Vernunft. Im Gegenteil: Es verpflichtet die Ökonomie auf eine neue Bescheidenheit im interdisziplinären ökologischen Diskurs. Wir müssen bereit und in der Lage sein zu lernen, sowohl im Status des interessierten Laien uns die Forschungsergebnisse anderer Disziplinen anzueignen und für unsere Arbeit fruchtbar zu machen als auch unser Denken in die fachübergrei-

fende Debatte über „regulative Ideen eines sozialökologischen Weltverhältnisses“ (Pfriem 1990, 29) einzubringen.

Wenn ein derartiges wissenschaftliches Arbeiten zunächst und vor allem Aufklärung im Sinn hat und nicht die vorgeblich unverzichtbare Gestaltungs- und Entscheidungshilfe, so ist das Ausdruck der – vielleicht für die Betriebswirtschaftslehre neuen – wissenschaftlichen Bescheidenheit, die allerdings in anderen Bereichen der Wissenschaft – auch in Teilen der Volkswirtschaftslehre – lange Tradition hat. Es ist jedoch zugleich Ausdruck des Bemühens um die Befriedigung eines evidenten Orientierungsbedarfs der betriebswirtschaftlichen Praxis, und insofern alles andere als selbstgefällige, praktisch irrelevante Elfenbeinturm-Wissenschaft.

Denn die instrumentellen Innovationen der ökologisch orientierten Betriebswirtschaftslehre kommen ja gerade nicht von denjenigen, die lediglich den tradierten Produktions- und Kostenfunktionen einige zusätzliche Variablen hinzufügen oder die längst in der Literatur ausführlich dargestellten Konzepte des Controlling oder des Marketing auf neue „ökologische“ Handlungsfelder und Risiken von Unternehmen anzuwenden empfehlen. Wenn denn überhaupt betriebswirtschaftlich-theoretisch begründete Gestaltungsempfehlungen in ökologischer Absicht derzeit in der Unternehmenspraxis interessiert aufgenommen werden, dann sind es die qualitativ orientierten Konzepte des Öko-Controlling und der Öko-Bilanzierung.

Die Tatsache, dass es im Kontext einer ökologischen Folgenabschätzung nicht möglich ist, die zahlreichen unterschiedlichen Folgendimensionen mit Hilfe eines geldgleichen Bewertungsmediums eindimensional zu bewerten und nach dem tradierten Muster geldökonomischer Wirtschaftlichkeitsrechnungen entscheidungsvorbereitend zuzurichten, ist dabei nicht dem Unvermögen der qualitativ orientierten Ökonomen anzukreiden. Es ist Ausdruck der unaufhebbaren Vieldimensionalität realer wirtschaftlicher Handlungsfolgen. Unternehmenspraxis scheint sich daran weit weniger zu stören als die neoklassisch-monetär zu denken gewohnte Mainstream-Ökonomie. Das gilt wahrscheinlich vor allem deshalb, weil Unternehmenspraxis immer schon gewohnt ist, den vorgeblich eindeutigen Ergebnissen monetärer Entscheidungsmodelle zu misstrauen und mehrdimensional zu denken, Handlungsfolgen auf verschiedenen Ebenen abzuschätzen und in Abwägung komplexer Wirkungszusammenhänge dennoch zu begründbaren Entscheidungen zu kommen.

*Literatur*

- Adorno, Th. W. (Hrsg.): Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, Frankfurt 1969
- Freimann, J.: Zum Stand der Ausarbeitung einer sozial-ökologischen Betriebswirtschaftslehre, in: Freimann, J./Pfriem, R. (Hrsg.), Ökologische Betriebswirtschaftslehre und -praxis ? Schriftenreihe des Instituts für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW), 12/88, Berlin 1988, 5-20
- Freimann, J./Pfriem, R.: Unternehmen und natürliche Umwelt-Programmatische und wissenschaftstheoretische Aspekte sozial-ökologischen Denkens in der Betriebswirtschaftslehre, in: Schauenberg, B. (Hrsg.): Wirtschaftsethik - Schnittstellen von Ökonomie und Wissenschaftstheorie, Wiesbaden 1990, 117-134
- Gutenberg, E.: Grundlagen der Betriebswirtschaftslehre, 1.Band, Die Produktion, Berlin u.a.O. 1951
- Hallay, H. (Hrsg.): Die Ökobilanz - Ein betriebliches Informationssystem, Schriftenreihe des Instituts für ökologische Wirtschaftsforschung Berlin, 27/89, Berlin 1990)
- Heinen, E./Dieter, E.: Zur "Wertfreiheit" in der Betriebswirtschaftslehre, ZfB 1976, 1-26 und 101-121
- Hofmann, W.: Vom Werturteil in der Gesellschaftslehre, in: ders., Universität, Ideologie, Gesellschaft, Frankfurt 1969, 67-81
- Lattmann, Ch. (Hrsg.): Ethik und Unternehmensführung, Heidelberg 1988
- Leipert, Ch.: Die heimlichen Kosten des Fortschritts, Frankfurt 1989
- Myrdal, G.: Das politische Element in der nationalökonomischen Doktrinbildung, Berlin 1932, Neuauflage Hannover 1963
- Pfriem, R.: Können Unternehmen von der Natur lernen? in: Freimann, J. (Hrsg.), Ökologische Herausforderung der Betriebswirtschaftslehre, Wiesbaden 1990
- Projektgruppe im WSI: Grundelemente einer Arbeitsorientierten Einzelwirtschaftslehre, Köln 1974
- Raffée, H.: Grundprobleme der Betriebswirtschaftslehre, Göttingen 1974
- Raffée, H.: Marketing und Umwelt, Stuttgart 1979
- Riebel, P.: Die Kuppelproduktion, Köln/Opladen 1955
- Schmalenbach, E.: Die Privatwirtschaftslehre als Kunstlehre, in: ZfhF 1911/12, 304-316
- Schneider, D.: Unternehmensethik und Gewinnprinzip in der Betriebswirtschaftslehre, ZfbF 1990, 869-891
- Seidel, E.: Ökologisches Controlling, in: Wunderer 1988

- Seifert, E./Pfriem, R. (Hrsg.) Wirtschaftsethik und ökologische Wirtschaftsforschung, Bern/Stuttgart 1989
- Steinmann, H./Löhr, R. (Hrsg.): Unternehmensethik, Stuttgart 1989
- Strebel, H.: Umwelt und Betriebswirtschaft, Berlin 1980
- Ulrich, P.: Unternehmensethik - diesseits oder jenseits der betriebswirtschaftlichen Vernunft, in: Lattmann 1988
- Ulrich, P.: Betriebswirtschaftslehre als praktische Sozialökonomie, in: Wunderer 1988
- Wagner, G.R./Janzen, H.: Ökologisches Controlling - Mehr als ein Schlagwort ? in: Controlling - Zeitschrift für erfolgsorientierte Unternehmenssteuerung, Heft 3/1991
- Wunderer, R. (Hrsg.): Betriebswirtschaftslehre als Management-und Führungslehre, 2. erg. Auflage, Stuttgart 1988